

Maßstäbe wird damit abgewehrt. In der Tat sind die gegebenen Deutungen sehr assoziativ. Sie sind sich jedoch ausgesprochen gut lesbar, anregend geschrieben und bemühen sich um sprachliche Gegenwärtigkeit. Gelegentlich wünscht man sich ein paar mehr Informationen zu Entstehungsgeschichte und Hintergründen der interpretierten Texte. Wenn der Verfasser versucht, jeweils einen Texte mit einem anderen aus einem ganz unterschiedlichen Kontext zu beleuchten, wird des Guten zuviel getan (Beispiel: das lange Camus-Zitat zur Interpretation des Bonhoeffer-Textes, S. 35). Hier hätte man sich eine größere Nähe zum Primärtext gewünscht, wie dies bei der Kommentierung von Celans Gedicht „Mandorla“ gut gelungen ist. Der Ausweis der Quellen (141–143) ist allzu summarisch geraten; exakte Quellenangaben wären auch möglich gewesen, ohne den Eindruck von wissenschaftlichem Ballast aufkommen zu lassen. Trotz dieser Einwendungen kann das Bändchen als anregender Impuls im breiten Spektrum der Jesus-Literatur empfohlen werden.

Linz

Hanjo Sauer

■ KLAGHOFER-TREITLER WOLFGANG, *Sha'ul König von Israel*. Achinoam Verlag, Kirchstetten 2003. (234). Kart.

„Da sprachen alle Bäume zum Dornstrauch: Komm sei du unser König! Da sprach der Dornstrauch zu allen Bäumen: Wollt ihr wirklich mich salben, dass ich über euch herrsche, dann kommt, euch in meinem Schatten zu bergen.“ (Ri 9,14–15)

Ob die Gestaltung des Buchumschlags, die auf den Autor zurückgeht, bewusst auf diese Stelle der Jotamsfabel im Richterbuch abhebt, sei dahingestellt – jedenfalls wird der Leser, der den Sha'ul-Roman von W. Klaghofer-Treitler zur Hand nimmt, mit dem Blick auf einen bizarren Dornenstrauch, der in der heißen Wüste kaum wahrnehmbaren Schatten spendet, auf das Schicksal des Sha'ul, des ersten Königs von Israel eingestimmt: Ein König, der nicht gesucht, sondern gefunden wurde; der trotz seiner körperlichen Größe und Schönheit seine „Kleinheit allzu genau kennt“ (41) und in aller Schwachheit „dem Shalom des Ewigen und seiner Gerechtigkeit dienen will“ (ebd.); ein König, der aller inneren und äußerer Anfechtungen zum Trotz standhaft an seinem Königtum festhält, nicht um seiner Ehre willen, sondern um treu eben den Schatten zu spenden, der ihm möglich ist.

Am Ende des Romans und damit am Ende der seltsamen Geschichte von Sha'uls Wahl und Erhebung könnte man meinen, den Dornen-

strauch nochmals zu erblicken. Zwar nicht ausdrücklich, aber im Bild andeutungsweise präsent, wenn der Tod Sha'uls durch das schräg ins Herz dringende Schwert herbeigeführt wird und „um die elfte Stunde“ (230) geschieht und sein Leichnam, an die Stadtmauer von Bet-Schean genagelt, ihn gleichsam zum Gekreuzigten macht: „Wie ein zusammengesunkener Gekreuzigter hing der Leib Sha'uls da ...“ (231). Diese Assoziationen zu den neutestamentlichen Passionstexten, die überraschend sind, aber dennoch nicht konstruiert wirken, lassen den Roman mit einem heilsgeschichtlichen Ausblick enden: – Der Dornenstrauch der Jotamsfabel und die Dornenkronen des Gekreuzigten – eine indirekt wahrnehmbare Inklusion, die über die Biografie hinaus einen theologischen Rahmen anzudeuten vermag.

Dem Ereignisablauf der biblischen Darstellung weitgehend folgend, verfasst Klaghofer-Treitler auf der Basis der Saul-Tradition des Alten Testaments nicht nur einen spannenden Roman, sondern versteht es auch, die „großen“ Themen erzählerisch auszustalten. Dies geschieht, der literarischen Gattung entsprechend, im Roman noch wesentlich ausdrücklicher als im biblischen Text, anhand der zwischenmenschlichen Beziehungen, die das Leben des Sha'ul begleiten und prägen. So wird beispielsweise die Spannung zwischen prophetisch-göttlicher Forderung und politisch-militärischen Erfordernissen im Rahmen der Begegnungen zwischen Sha'ul und Samuel aufgerollt, die im Laufe des Geschehens zunehmend zu Kontrahenten werden: „Sha'ul war aufgestanden und hatte sich Samuel gegenüber an die Wand gelehnt, die Beine überschlagen. ... Ja, Sha'ul war eine mächtige, herrliche, aufrechte Gestalt, heute wie in seinen frühen Tagen. Samuel aber sah vor sich hin und wollte sich durch den König nicht beeindrucken lassen. Sollte er stehen, ragend wie eh und je, ihm, dem Seher aus Mizpa, ging es um Wahrheit.“ (104) Ähnlich wird die ebenso zentrale Frage nach der zunehmenden Konkretisierung des Königtums für Israel hauptsächlich an der nicht unproblematischen Dreierkonstellation Sha'ul – Jonatan – David bearbeitet. So manche erzählerische Lücke im biblischen Text ist im Roman durch Begegnungen und Dialoge überbrückt. Dabei wird insbesondere Samuel zu einem verbindenden Glied. Zum Beispiel ist es im Roman Samuel, der Achinoam, welche bei ihm in Mizpa lebt, als Frau für Sha'ul bestimmt; oder der Sha'ul verdeutlicht, dass es ein großer Fehler und nicht im Sinne Gottes war, das Volk auf ein Enthaltungsgelübde zu verpflichten.

Auffallend an der biblischen Überlieferung der Saul-Tradition ist eine eigentümliche Zeitlosig-

keit: „Saul war ... Jahre alt, als er König wurde, und er herrschte ... Jahre über Israel“ lautet die lückenhafte Einordnung Sauls in 1 Sam 13,1. Auch im Roman finden sich keine konkreten Zeitangaben. Einziger zeitlicher Anhaltspunkt sind die erzählten Personen, die Bibelkenner in die Richterzeit Israels führen. Diese Zeitlosigkeit, die das Schicksal des Erwählten und Verworfenen schon im Alten Testament nicht auf der historischen Ebene belässt, sondern darüber hinaus auf eine theologische hebt, lässt auch im Roman unhistorische Erzählelemente zu. Zu nennen ist hier v. a. die Rolle der Achinoam, der Frau des Sha'ul, mit der sich außerdem die größte Abweichung von der biblischen Vorlage verbindet. Im Gegensatz zu der nur kurzen Erwähnung in 1 Sam 14,50 gehört sie im Roman zu den zentralen Figuren. Der Liebesbeziehung zwischen Sha'ul und Achinoam wird im ersten Drittel des Romans immer wieder Raum gegeben, und auch nach ihrem frühen Tod bleibt sie präsent und taucht in Sha'uls Erinnerung mehrfach auf. Zu Lebzeiten ist sie es, bei der Sha'ul „Bleiben und Ruhe“ (vgl. Rut 1,9) findet. Mit ihrem Tod „verwandelt sich Sha'uls Welt. Ihm schien, als kehrte sich nun alles, was er gekannt hatte, gegen ihn.“ (79). Und schließlich findet Sha'ul in seinem eigenen Tod zu ihr zurück.

Sha'ul ist im Roman Klaghofers-Treitlers nicht der Versagende, nicht der Verworfene und eigentlich auch nicht der Tragische. Er ist der „Erbetene“, der – hin- und hergerissen zwischen Schuld und Unschuld – „sein Kreuz auf sich nimmt“ und dem ein ferner Gott schließlich doch recht gibt. Erschienen ist der Roman bezeichnender Weise im vom Autor begründet Achinoam Verlag. Der Name, der übersetzt bedeutet: „Mein Bruder ist mir Wonne“, wie auch das Logo  das auf die Zweiheit verweist, deutet die grundlegende Bedeutung des menschlichen Miteinanders an. Wie Menschen miteinander und füreinander ihren Weg gehen und bei aller Verschiedenheit und Spaltung im Ringen um den einen Gott verbunden sind – dafür ist der Sha'ul Roman ein Beispiel.

Wien

Christiane Koch

MORALTHEOLOGIE

■ REITER JOHANNES, *Die genetische Gesellschaft. Handlungsspielräume und Grenzen*. (Topos plus, Bd. 428). Lahn-Verlag, Limburg/Kevelaer 2002. (143) Kart. € 7,90 (D).

Wenn die fachwissenschaftliche Diskussion um die menschlich vertretbaren und wünschenswer-

ten Entwicklungen im Bereich der Biotechnik auch einer Vermittlung der Fragen und Probleme an die betroffene und zur Urteilsbildung herausgeforderte breite Öffentlichkeit bedarf, dann kann dieses handliche Büchlein des Mainzer Moraltheologen als hilfreiche Einführung und Übersicht dienen. Die einzelnen Kapitel sind zumeist überarbeitete Fassungen früherer Veröffentlichungen des kompetenten, auch in politischen und medizinethischen Kommissionen tätigen Verfassers. Der Begriff „genetisch“ im Buchtitel ist dabei nicht im engeren Sinn etwa der Genmanipulation zu nehmen, sondern bezieht sehr wohl Bereiche der Reproduktionsmedizin – wie Pränataldiagnostik, Klonen und Wunschkind – ein. Fragen des ethischen Pluralismus und der politischen Weichenstellung (speziell in Deutschland) sowie der so genannten „Bioethik-Konvention“ des Europarates ergänzen die konkreten Themen.

Damit ist bereits die Schwierigkeit angedeutet, auf der Basis unterschiedlicher ethischer Positionen rechtliche Regelungen zu treffen. Der Verf. selbst hält mit seiner Position nicht zurück, so zum Beispiel in der Ablehnung der Präimplantationsdiagnostik (63f) oder in der Stellungnahme zum therapeutischen Klonen (84). Dabei gehe es gerade hier nicht darum, „dass man Menschen nicht helfen möchte“, doch dürfe „dieses Ziel nicht um jeden Preis verfolgt werden“ (130). Mit Recht wird die Frage der (theologischen) Bewertung des Leidens berührt (51–57). Die Schlüsselfrage bioethischen Handelns bildet allerdings der moralische Status des Embryos; hier ist es nicht zuletzt das Prinzip des Tertiorismus, das für einen uneingeschränkten Schutz des Lebens von seinem Beginn an spricht (115–123). Alles in allem widersetzt sich die hier vorgetragene Argumentation einer ungeduldigen Erfolgsethik und -politik, die auf die Mittel und Wege der Forschungsziele, aber auch auf die möglichen späteren Auswirkungen zu wenig kritisch Bedacht nimmt.

Linz

Alfons Riedl

PHILOSOPHIE

■ KOGGE WERNER, *Verstehen und Fremdheit in der philosophischen Hermeneutik*. Heidegger und Gadamer. (Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie Bd. 59) Olms, Hildesheim–Zürich–New York 2001. (187) € 29,80 (D). Als ein Grundtext der philosophischen Hermeneutik gilt Hans-Georg Gadamers „Wahrheit und Methode“, erstmals 1960 erschienen. Als im